

Deutsche Erfinder dominieren in Europa

Hochschule Furtwangen: Einzigartiges EU-Forschungsprojekt auf Zielgerade - „Deutliche Kluft“ zwischen Frauen und Männern

Schwarzwald-Baar (rat) Professorin Ulrike Busolt von der Hochschule Furtwangen und ihr Team vom Netzwerk Frauen, Innovation, Technik (kurz: FIT) biegen auf die Zielgerade ein: Die Erhebungen für ihr europaweit einzigartiges Forschungsprojekt zur Inventivkraft von Frauen sind abgeschlossen.

Das Forscherinnenteam am Villigen-Schwenninger Campus der Hochschule Furtwangen arbeitet mit beträchtlichem Aufwand seit Oktober 2006 daran herauszufinden, in welchen der 27 Staaten der Europäischen Union die Möglichkeiten von Frauen in Forschung und Entwicklung besser ausgenutzt wird als anderswo.

Zu diesem Zweck wurden in den letzten 18 Monaten einschlägige Datenbanken durchforstet und Firmenvertreter auf dem ganzen Kontinent via Internet befragt. „European Studies on Gender Aspects of Inventions“

ist das bislang größte EU-Forschungsprojekt der Hochschule Furtwangen.

Für die Online-Befragung von 3000 Ansprechpartnern in europäischen Unternehmen war Iris Tinsel zuständig. Zu Jahresbeginn hat sie diese mühsame empirische Erhebung abgeschlossen; jetzt geht es an die Auswertung der 600 erhaltenen Antworten.

Den anderen großen Bereich der Studie, die statistische Auswertung sämtlicher europäischer Patentanmeldungen der Jahre 2001 bis 2003, hat Kordula Kugele voran getrieben. Nach Monaten der Datenanalyse ist sie recht zufrieden. Immerhin ist es gelungen, 93 Prozent der hier erfassten Erfindungen Männern beziehungsweise Frauen zuzuordnen – „ein sehr guter Wert“, wie sie findet.

Denn die Materie hat durchaus ihre Tücken. Weil das europäische Patentamt keine geschlechtsspezifischen Erfinder-Daten erfasst, fiel die Zuord-

nung nicht immer leicht oder war schlichtweg unmöglich. Weil Datensätze zum Teil nur die Vornamensinitialen der Erfinder enthalten oder die erfassten Personen Namen tragen, die sowohl an Frauen wie auch an Männer vergeben werden – in Italien beispielsweise „Andrea“.

Passen mussten Kugele und Co., obwohl sie auch Muttersprachler hinzu zogen, auch bei den Einträgen asiatischer Erfinder mit europäischem Wohnsitz: „Hier ließ sich einfach sicher nicht feststellen, ob es sich um einen Mann oder eine Frau handelt.“

Die Masse der verwertbaren Datenbankeinträge allerdings spricht eine deutliche Sprache: „Deutsche Erfinder dominieren das europäische Patentwesen“, fasst Kordula Kugele zusammen. Fast 50 Prozent aller Erfindungen mit europäischem Patent gehen auf ihr Konto. Doch obwohl der Frauenanteil deutscher Forscher bei

zwölf Prozent liegt, treten nur sechs Prozent bei Patentanmeldungen in Erscheinung. „Das ist eine deutliche Kluft“, stellt Professorin Ulrike Busolt fest. „Im Zuge der Auswertung der restlichen Daten wollen wir feststellen, woraus sie resultiert.“

Das bedeutet, die Daten müssen weitestgehend bereinigt werden, zum Beispiel durch das Herausrechnen des so genannten „Abteilungsleiter-Effekts“ – tatsächlich ist es nicht unüblich, dass die Leiter von Entwicklungsabteilungen kategorisch auf jeder Patentanmeldung ihres Unternehmens auftauchen, obwohl sie an der eigentlichen Innovation gar nicht beteiligt waren. Politisch Verantwortliche können daraus ihre Schlüsse ziehen und überlegen, ob sie nicht ihre Maßnahmen zur Frauenförderung verstärken wollen ...

Anhand des Zahlenmaterials erwiesen ist inzwischen auch, dass Frauen



Kordula Kugele, Iris Tinsel und Professorin Ulrike Busolt (v.l.) haben nun ihre Feldforschungen abgeschlossen und erste Ergebnisse ihrer EU-Studie zum erfinderischen Potenzial von Frauen vorgelegt.

BILD: TRAUTWEIN

in der Forschung westeuropäischen Ländern schlechter repräsentiert sind als im Osten. Auch bundesweit zeichnen sich Ungleichgewichte ab. In Sachen Patentanmeldungen gibt es ein deutliches Süd-Nord-Gefälle, in Bezug auf den Erfinderinnenanteil aller-

dings ein unübersehbares Nord-Süd-Gefälle. In der gerade im Süden der Republik so leistungsstarken Automobilindustrie spielen weibliche Erfinder eine untergeordnete Rolle: Nur gerade 2,5 Prozent aller Patente gehen auf ihr Konto.